

feuer und licht

NR. 288 JUNI 2020 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Die Werke der
Barmherzigkeit

Editorial

Das Titelbild unserer aktuellen Ausgabe von Feuer und Licht zeigt Arme und Hände zweier Menschen. Einer streckt dem anderen seine Hand entgegen, der ergreift sie und hält sich fest. So gehalten, kann ihn der andere hochziehen und ihm ein Stück auf seinem Weg weiterhelfen. Wenn man das Bild betrachtet, kann man nicht genau sagen, wer eigentlich wen hält, jede Hand hält die andere, beide sind in diesem Moment gehalten.

Ein Werk der Barmherzigkeit verstehen wir oft so, dass einer gibt und ein anderer empfängt. Das ist natürlich nicht unrichtig. Aber wenn wir dabei stehenbleiben, ist es für das, was Barmherzigkeit ist, zu kurz gedacht. Wahre Barmherzigkeit sieht nämlich die Würde des anderen, auch wenn dieser gerade bedürftig ist. Wahre Barmherzigkeit weiß, dass man jederzeit selber in die Situation geraten kann, hilfsbedürftig, vielleicht sogar erbarmungswürdig zu sein. Und schließlich weiß wahre Barmherzigkeit, dass wir als Menschenkinder alle in das Erbarmen Gottes eingeschlossen sind, egal wie gut oder schlecht es uns auf dieser Erde gerade ergehen mag.

Dieses Bewusstsein spürt man beim Gründer von Mary's Meals, Magnus MacFarlane-Barrow,

der zu unserer großen Freude für ein Interview für Feuer und Licht bereit war und Zeit dazu fand. Für ihn ist nichts selbstverständlich, weder Reichtum noch Armut. Er sieht die Not so vieler Kinder und handelt. Und indem er dadurch mit Hilfe vieler Menschen die Welt ganz konkret zum Besseren verändert, wird er selber zum Beschenkten. Das ist die Logik, das ist der Kreislauf der Barmherzigkeit.

Dieser Kreislauf durchbricht den Egoismus und die Habsucht, die die Herzen zuschnüren. Diese Erfahrung macht auch Antoine Tan Thong, der sein Leben mit geistig behinderten Männern teilt und uns von diesem manchmal etwas chaotischem Leben erzählt, im Blattinneren auf Seite 22.

Neben Florence Nightingale, die im Mai ihren 200. Geburtstag hatte, gibt es in diesem Heft unter anderem die leiblichen und geistigen Werke der Barmherzigkeit zu entdecken und sogar einen Hund, der ein „Werkzeug“ der Barmherzigkeit geworden ist ...

Viel Freude beim Lesen!





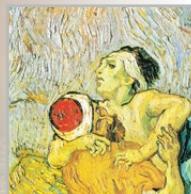
4

Florence Nightingale



14

Jeder kann etwas tun



30

Selig die Barmherzigen



32

Aller Mühe wert

2 Editorial

- 4 Freund Gottes
Florence Nightingale
von Albert Andert

- 12 Der Glaube und die Werke
von Anton Wächter

- 14 Interview
Magnus MacFarlane-Barrow

- 20 Jesaja 58,6-8

- 22 Glaubenszeugnis:
... der nimmt mich auf!

- 25 Die 14 Werke der Barmherzigkeit
2 Glasfenster von Koloman Moser

- 28 Glaubenszeugnis:
Bernhard und der Bernhardiner

- 30 Selig die Barmherzigen
von Johannes Paul II.

- 32 Portrait
Franz Böndl

- 34 Lesenswert!
*Therese von Lisieux
Selbstbiographie*

- 38 Adressen und Termine



Florence Nightingale 1820 - 1910

Florence Nightingale

von Albert Andert

Das kleine Mädchen wird in Florenz geboren und auch nach diesem Ort benannt: Florence. Schon der Umstand, dass sie dort zur Welt kommt, ist kein Zufall. Es ist vielmehr Teil jener Lebensart, mit der das Mädchen später sehr hart kämpfen wird, um ihre Ziele und Träume zu verwirklichen. Und damit ganz konkret die Welt zu verändern.

England ist an diesem 12. Mai 1820 weit weg von der kleinen Florence – als Tochter von William und Fanny Nightingale wird sie trotzdem in den britischen Landadel hineingeboren. Ein Stand, der seinen weiblichen Mitgliedern alles und nichts bietet. Die Nightingales befinden sich auf einer Mischung aus Hochzeits- und Bildungsreise. Unterwegs kommen auch die Kinder des Paares zur Welt, zuerst 1819 Parthenope, kurz darauf Florence.

Nach der Heimkehr lebt die Familie auf dem Gut Lea Hurst. William verfolgt seine politische Karriere. Der Ehrgeiz seiner Frau Fanny ist auf die Verbesserung des gesellschaftlichen Status gerichtet. Das geschieht über die Drehscheibe von Salonabenden und Ballnächten. Fanny

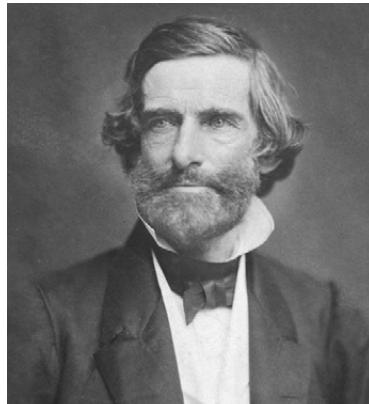
will Verbindungen zum Hochadel knüpfen. Die singuläre Zukunftsaussicht für ihre Töchter ist es, eine „gute Partie“ zu machen, sprich ein Ehegatte, der für die Frau aufkommt. Dass eine Dame selbst arbeiten könnte, scheidet aus. Während Parthenope damit d'accord geht, interessiert sich Florence schon früh für alles Hilfsbedürftige: kleine Hunde, Katzen, Küken – nicht zuletzt Babys.

Ein anderes Frauenbild

Florence ist schön: hochgewachsen, dunkelbraunes Haar, graue, nachdenkliche Augen. Sie will aber kein schutzbedürftiges Fräulein sein, das bei der kleinsten Aufregung mittels Riechfläschchen aus der Ohnmacht befreit werden



Richard Mocton Milnes, ein Verehrer von Florence



Der amerikanische Arzt Samuel Gridley Howe, der Nightingale in ihrer Entscheidung für die Krankenpflege bestärkte.

muss. Die Nightingale-Schwestern werden von ihrem Vater in fünf Sprachen unterrichtet, dazu in Geschichte, Philosophie und Mathematik. Florence genießt das. Zugleich weiß sie aber, dass sie als Mädchen nie Gelegenheit fürs Studium bekommen wird. Damen sind nicht für die Außenwelt zuständig, oder wie Florence es später beschreiben wird: „Den Morgen verlebt man um den Tisch im Salon, schaut Bilder an, macht Handarbeiten, liest ein bisschen vor. Der Nachmittag wird mit einer kleinen Ausfahrt hingebbracht.“

Ihre Schwester Parthenope arrangiert sich mit dem Leben im Käfig aus Gold. Florence weiß nicht, wie sie entkommen soll. Prägend wird für die Siebzehnjährige das intensive Erlebnis einer Stimme: „Am 7. Februar 1837 sprach Gott zu mir und berief mich in seinen Dienst.“ Sie hört die Stimme klar außerhalb ihrer selbst. Vorerst bleibt für Florence offen, welcher Art der Dienst sein soll.

Im selben Jahr brechen die Nightingales erneut zu einer Reise auf. Florence sieht Nizza, Genua

und – natürlich – „ihr“ Florenz. Viele Ballnächte tanzt das Mädchen durch. Die Schönheit von Florence blüht ganz auf. Die Zahl ihrer Verehrer genügt den Hoffnungen ihrer Mutter. Florence kommt aber mit ebenso vielen Intellektuellen in Kontakt. Vor allem die Begegnung mit Mary Clarke ist nachhaltig. Die unangepasste Pariser Salonnieré, in deren Haus in der Rue du Bac Künstler, Politiker, Adlige und Wissenschaftler ein- und ausgehen, gibt ihr ein anderes Frauenbild.

Im April 1839 kehrt die Familie nach England zurück, dessen Königin mittlerweile die junge Victoria ist. Weniger denn je denkt sie ans Heiraten: sie sehnt sich nicht danach, neue Damastvorhänge und Stuhlpolster auszusuchen, sondern „nach einer regelmäßigen Beschäftigung, nach etwas Vernünftigem, das des Tuns wert ist.“ Doch keine Chance: selbst als ihr mathematisches Talent hervortritt, erntet sie dafür nur Ablehnung. Sie zieht sich in Tagträume zurück. Auf einer Gesellschaft lernt sie das Idealbild ihrer Mutter vom Schwiegersohn kennen: Richard Mocton Milnes. Der Politiker und Mäzen wirbt um die 11 Jahre jüngere Frau. Er gefällt ihr auch, vor allem sein Humor und der Einsatz für Notleidende.

Aber genau das Leiden der Anderen ist es, das eine Ehe wegrückt. Im Nachbardorf Holloway bricht 1842 bei den Webers eine Hungersnot aus. Florence hilft. Aber nicht, indem sie den standesgemäßen Wohltätigkeitsball organisiert. Sie geht selbst in die Behausungen der Armen, bringt Essen, Medikamente, Kleidung. Die Eltern kritisieren hart: nicht nur, dass eine Dame so etwas nicht tut, ihre Familie fürchtet auch eingeschleppte Krankheiten. Bis zum Sommer 1844

wird Florence immerhin klar, was der Dienst sein soll, zu dem sie die Stimme rief: die Pflege von Kranken

Dr. Samuel Gridley Howe, ein amerikanischer Arzt, besucht die Familie Nightingale. Florence fragt: „Halten Sie es für unpassend und ungehörig, wenn eine junge Engländerin sich Werken der Nächstenliebe in Hospitälern widmet, wie es die katholischen Schwestern tun?“ Der Arzt antwortet: „Meine liebe Miss Florence, es wäre ungewöhnlich und in England wird Ungewöhnliches gewöhnlich auch als unpassend empfunden. Ich möchte Ihnen aber raten, diesen Weg zu gehen, wenn Sie sich dazu berufen fühlen.“

Florence ergreift wortwörtlich die naheliegendsten Gelegenheiten: sie pflegt ihre Großmutter und unmittelbar darauf die alte Kinderfrau Mrs. Gale. Dann hilft sie im Dorf an Krankenbetten, Wochenbetten, Sterbebetten. Hier erkennt sie ein Grundprinzip der Pflege: es braucht nicht nur Mitgefühl und Geduld mit den Kranken, sondern vor allem Fachwissen. Florence hat eine Idee, sich diese Erfahrung zu beschaffen: zuerst im Hospital von Salisbury mitarbeiten, ein Haus in der Umgebung kaufen und dort mit Gleichgesinnten in einer Schwesterngemeinschaft wohnen und Kranke pflegen.

„Hier bin ich daheim“

Hätte sie das elterliche Anwesen in Brand gesetzt, wäre die Reaktion ihrer Familie weniger empört ausgefallen. Jedes einzelne Wort reizt, am meisten aber „Kranke pflegen“. Mitte des 19. Jahrhunderts rekrutiert sich das „Wärterpersonal“ aus



ungebildeten Personen, die keine andere Arbeit finden, als Kranken „aufzuwarten“, also zu bedienen. Schlecht bezahlt verrichten die „Krankenwärter“ demotiviert und nicht selten alkoholisiert ihren Dienst an den oft mehr als zwanzig Patienten, die ihnen anvertraut oder vielmehr ausgeliefert sind. So wird der Pflegeberuf mit Rohheit, Trunksucht und sogar Prostitution verbunden. Florence' Absichten Pflegerin zu werden empfinden ihre Eltern als fast kriminell.

Florence geht theoretisch weiter: im Geheimen sammelt sie Daten über das Gesundheitswesen, wertet es methodisch aus und wird echte Fachfrau für Krankenhäuser. 1846 kommt sie dabei an das Jahrbuch der Diakonissenanstalt Kaiserswerth heran, wo der deutsche Pastor Theodor Flieder

junge, gläubige Frauen den Pflegeberuf lehrt. Florence schreibt: „Dort ist meine Heimat, dort sind alle meine Brüder und Schwestern am Werk. Dort ist mein Herz, und ich hoffe, eines Tages ganz dort sein zu können.“

8 Jahre später. Kaiserswerth hat sie in der Zwischenzeit schon zwei Mal besucht. Und das ist nicht alles: 1847 eine Reise mit Freunden nach Rom, wo sie den jungen Politiker Sidney Herbert kennenlernt, ihren späteren Förderer. Besuch einer Waisenhausschule der Vinzentinerinnen und Exerzitien bei der Mystikerin Madre Santa Colomba. Die Stimme rät ihr, ihren Willen ganz Gott zu unterwerfen. 1850 eine weitere Reise – diesmal Ägypten. Nicht antike Sehenswürdigkeiten fallen ihr auf, sondern Kranke, Arme und Sklaven in den durchreisten Dörfern. Auf der Rückreise endlich der Aufenthalt in der Diakonissenanstalt. Zuhause dann dieselbe vehemente Zurückweisung durch die Familie, dieselbe Verzweiflung, dem „Beruf Tochter“ nicht zu entkommen. 1851 ein weiterer Aufenthalt in Kaiserswerth. 3 Monate lernt Florence Wundversorgung, Arzneimittelherstellung, Sterbegleitung und Operationsassistenz in Theorie und Praxis. Bei ihrer Rückkehr empfängt sie ihre Familie „als sei sie gerade aus dem Gefängnis gekommen“. 1852 befreundet sich Florence mit dem sozial engagierten Priester Henry Edward Manning. Der lehnt sie als Konvertitin ab, verschafft ihr aber Kontakte zu katholischen Hospitälern, wo sie ihre Ausbildung fortsetzt. 1853 erhält Florence die Leitung des Harley-Street-Hospitals in London zur Pflege kranker „Gentlewomen“ angeboten – allerdings ohne Gehalt. Ihr Vater lenkt schließlich ein und zahlt eine fixe jährliche Rente. Die Anfeindungen

durch Mutter und Schwester, inklusive Schreie und Ohnmachtsanfälle, enden. Der 8 Jahre währende Kampf hat Florence ein hohes Maß an Geduld und starkem Willen verschafft. Gut so, denn bald braucht sie das am Schauplatz eines anderen Konfliktes.

Im Krieg

Ende 1853 bricht zwischen Russland und dem Osmanischen Reich ein Krieg um den Mittelmeerzugang aus, in den Großbritannien und Frankreich als Verbündete der Türken eintreten: der Krimkrieg. Trotz militärischer Erfolge zeigt sich bald die Schwäche des British Empire – die Verwundeten sind unzureichend versorgt, zu wenig Transportmittel, Verbandsmaterial, Pflegepersonal. Das französische Heer wird von katholischen Ordensschwestern gut versorgt. Britische Kriegsberichterstatter melden das in die Heimat. In England titelt die „Times“: „Warum haben wir keine Barmherzigen Schwestern?“

Sidney Herbert bittet Florence, sie möge ein Schwesternteam zusammenstellen und die Pflege der Soldaten organisieren. Er gibt ihr weite Befugnisse. Am 3. November 1854 erreicht Florence mit 18 katholischen und anglikanischen Schwestern sowie 20 weltlichen Pflegerinnen Istanbul. Die riesige Kaserne von Skutari wird von den Briten als Lazarett benutzt, ist aber nicht viel mehr als ein Sterbehaus voll Schmutz, Ungeziefer und Keimen. Tatsächlich sterben dort mehr Soldaten an Infektionen als an Verwundungen. Teilweise ohne Unterlage und auf den Gängen aufgereiht liegen Soldaten in blutigen Uniformen. Häufige Durchfallerkrankungen machen alles noch schlimmer.

Es fehlt an Betten, Kleidung, Geschirr, Verbandszeug. An allem, außer an Parasiten und Ratten. Die Pflegerinnen sind dennoch nicht willkommen, die Ärzte sehen sie als Einmischung. Florence muss zusehen, wie viele Patienten wegen dieser Sturheit sterben. Sie hält sich aber zurück und organisiert derweil die Küche neu, baut eine Wäscherei auf. Bald kommen von der Krim Hunderte Verwundete nach Skutari, die zusätzlich an Erfrierungen, Cholera und Ruhr leiden. Die Ärzte geben den Widerstand auf. Florence organisiert ab da den Spitalbetrieb: sie lässt einen baufälligen Trakt renovieren, schafft Platz für 800 neue Betten, sorgt für Behandlungsräume in jedem Stock, für Heizung und Waschmöglichkeiten. Daneben ist sie bei den Kranken, begleitet Sterbende, schreibt Beileidsbriefe an deren Angehörige. Und kämpft gegen schwerfällige Bürokratie und sture Beamte in der Heimat. Alles sanftmütig, ruhig und beherrscht. Sie fordert Material an, führt Listen, verfasst Berichte. Florence erkennt dabei, dass es für die Männer abseits der Front keine Beschäftigung gibt. Daraus resultiert auch das Bild vom einfachen Soldaten in der britischen Armee und Öffentlichkeit, das ebenso schlecht ist, wie jenes des Krankenpflegers. Man sieht die unteren Ränge nur als alkoholsüchtige Gewalttäter, ja „Bestien“ an, die bloß Strafe und Drill verstehen. Florence richtet ihnen Soldatenheime samt Kaffeehaus und Bibliothek ein. Als sie bemerkt, dass viele Soldaten Analphabeten sind, folgt eine Schule.

Als Dank wird für Florence in England zu Spenden aufgerufen. Alle Bevölkerungsschichten beteiligen sich – 45.000 Pfund kommen im „Nightingale-Fund“ zusammen.



Florence Nightingale, „The Lady with the Lamp“

Im Frühjahr 1855 fährt Florence ins Kriegsgebiet auf der Krim und inspiziert Verbandsplätze und Feldlazarette. Dort infiziert sie sich mit der damals noch unbekannten Brucellose. Zwei Wochen lang ständige Fieberschübe, sie überlebt nur knapp. Unvollständig genesen kehrt sie nach Skutari zurück und bleibt auch nach Kriegsende im März 1856 noch monatelang in der Region, bis alle Lazarette aufgelöst sind.

Das „Nightingale-System“

Florence Nightingale ist zu diesem Zeitpunkt in England schon Nationalheldin geworden: „ihre“ Soldaten waren vor ihr zu Hause. Im ganzen Land kursiert das Bild der „Lady with the lamp“, die nachts fürsorglich durch die Lazarettgänge geht. Volkslieder und Gedichte werden auf sie verfasst,



ihre Schwester schreibt: „Das Volk liebt Dich.“ Man will Florence mit einem Kriegsschiff heimbringen und Musikregimenter aufmarschieren lassen. Florence reist folglich als „Miss Smith“ inkognito nach England. Dort besucht sie die Benediktinerinnen in London und fährt dann mit dem Zug nach Lea Hurst. Allein geht sie vom Bahnhof zu ihrem Elternhaus.

„Im Krimkrieg sind siebenmal so viele Soldaten an Krankheiten gestorben wie an Verletzungen. Durch das unglaublich primitive Gesundheitswesen sind mehr Menschen umgekommen als durch russische Kugeln und Bajonette. Neuntausend meiner Kinder liegen aus Gründen, die man hätte verhindern können, in ihren vergessenen Gräbern. Aber ich kann es nicht vergessen.“ Ihr Dienst in Skutari und die Folgen ihrer Erkrankung haben Florence körperlich stark geschwächt. Sie tritt nicht mehr öffentlich auf, hält keine Reden, folgt keinen Einladungen. Und sie kann nicht vergessen.

Florence Nightingale arbeitet – im Home Office – von ihrer Suite im Londoner Burlington Hotel aus.

Wenn man mit Flügeln geboren wird, sollte man alles dazu tun, sie zum Fliegen zu benutzen.

Florence Nightingale

Sie nutzt ihre Popularität und weitreichenden Beziehungen zu Regierung, Parlament und Königshaus, lässt sich Berichte kommen und analysiert das Leben von Soldaten. Ein Skandal: deren Mortalität ist – in Friedenszeiten! – mindestens doppelt so hoch wie jene von Zivilisten. Die Ergebnisse führen zum Umbau jeder Kaserne. Und Florence wird als erste Frau in die Royal Statistical Society aufgenommen.

Aus ihrem Fund wird 1860 eine Schwesternschule finanziert. In ihr wird nach dem „Nightingale-System“ professionelle Pflege gelehrt. Der Unterricht basiert auf Florence‘ wichtigstem Werk, den „Notes on Nursing“ (Anmerkungen zur Krankenpflege). Das Lehrbuch verbreitet sich weltweit.

Florence ist durch chronische Krankheit angegriffen: Herzrasen, Schlaflosigkeit, Spondylitis, Muskelkrämpfe, Erschöpfung. Von Sofa aus erledigt sie zum Thema Sanitätsreform ein unglaubliches Pensum. Kaum etwas wozu sie keine Daten analysiert, Berechnungen anstellt und Vorschläge macht. Manche ihrer Neuerungen sind noch 100 Jahre später Standard. Und ihre Wohnung wird zeitweilig „kleines Kriegsministerium“ genannt.



Schließlich wird Florence auf Indien aufmerksam – und mehr als 30 Jahre wird sie der Subkontinent beschäftigen. Betrifft es zuerst die hohe Sterblichkeitsrate britischer Soldaten aufgrund schlechter Hygiene und Unterkünfte, erkennt sie bald den Zusammenhang zwischen Hungersnöten der Bevölkerung und dem Kolonialsystem. In langen Jahren erreicht sie die Verbesserung der Landbewässerung und des unfairen Pachtwesens. Daneben kümmert sie sich noch um Ausbildungprogramme für indische Krankenschwestern – alles nur über brieflichen Kontakt mit Kolonialbeamten. Sie kommt nicht einmal in die Nähe von Indien und ist dennoch eine anerkannte Expertin für das Land.

Das hindert sie nicht von 1874 an ihre demente Mutter im Elternhaus Lea Hurst sechs Jahre lang zu pflegen. Ab 1883 steht sie auch ihrer Schwester Parthenope bis zu deren Tod bei. Es kommt sowohl mit Mutter als auch Schwester noch zu einer vollkommenen Versöhnung.

So lange es geht, arbeitet Florence an ihren Reformwerken weiter. In ihrem letzten Lebensjahrzehnt nimmt ihre Seh- und Denkkraft ab, nicht jedoch ihr



Ruhm: 1907 verleiht ihr der englische König den „Order of Merit“, die höchste Auszeichnung Englands für herausragende Leistungen beim Militär oder in der Wissenschaft.

Am 13. August 1910 stirbt Florence Nightingale. Der Nachwelt wird sie als Gründerin der professionalen Krankenpflege gelten, als Pionierin einer medizinischen Revolution. Weniger präsent bleibt ihr lebenslanges mystisches Empfinden. Seit 1838 las sie Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. Ihr Buch über mittelalterliche Mystiker blieb unvollendet. „Aber sie tat“ – wie Edward Cook schrieb – „etwas viel Besseres: sie lebte es.“

Textquellen: Nicolette Bohn: Florence Nightingale. Nur Toten verändern die Welt, Patmos-Verlag 2020
Gisbert Kranz: Florence Nightingale. In: kath-info.de

Der Glaube und die Werke

von Anton Wächter



Wir leben in einer Zeit der Barmherzigkeit. Das heißt, wenn das Leben in der Welt und vielleicht sogar in der Kirche mehr vom Geist der Aufklärung als vom christlichen Glauben bestimmt ist, macht Gott sich noch intensiver auf die Suche nach dem Menschen. Barmherzigkeit ist ein Wort für die „bedingungslose“ Liebe Gottes. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,8) denn „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.“ (Mt 9,12-13)

Barmherzigkeit ist also ein unverdientes Geschenk, wir müssen nicht gut und gerecht sein, keine bestimmten Dinge vollbracht haben, damit Gott uns seine Liebe erweist und uns in die Fülle des Lebens und der Freude führt. Allerdings müssen wir uns auch führen lassen. Gott hilft unserer Schwäche, er leitet und lehrt uns, er unterstützt uns auf jede erdenkliche Weise – aber er bricht nicht unseren freien Willen. Wenn jemand

Barmherzigkeit partout nicht empfangen will, bleibt er in der Ordnung einer verlorenen Welt, die unweigerlich auf ein Ende zugeht; in ihr hat der Tod das letzte Wort.

Das Wort des Lebens aber, Christus selbst, ist der Fels, auf dem wir schon in dieser Welt unser ewiges Leben bauen, wenn wir uns für die Barmherzigkeit Gottes öffnen. Aber heißt das, wir müssen uns die Barmherzigkeit doch wieder erst verdienen, indem es notwendig ist, sich zu öffnen, damit wir sie empfangen können? Kommt hier durch eine Hintertür wieder eine Voraussetzung herein, der wir gerecht werden müssen? Nein, Barmherzigkeit ist wirklich kostenlos und ohne Bedingung, Ausfluss der reinen Liebe des Vaters! Das Gute kann sich aber nicht selbst verleugnen. Wenn wir in unserer Freiheit das Böse wollen und uns der Liebe widersetzen, so findet Gott keinen Raum in uns, wo er das Gute hervorrufen und hegen und pflegen kann. Wir nähern uns mit dieser Frage dem Geheimnis von Barmherzigkeit und Gericht, deren paradoxes Verhältnis unser natürlicher Verstand nicht durchdringen kann. Weisheit und Freude können aber im gelebten Leben durch dieses Geheimnis wachsen.

„Wer diese Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute“ (Mt 7,24), heißt es am Ende der Bergpredigt. Worte sind lebendig. Sie brauchen wie eine Pflanze die Erde, um zu wachsen und Frucht zu bringen. „Die wahren Abenteuer sind im Kopf und sind sie nicht im Kopf so sind sie nirgendwo“, singt der österreichische Künstler André Heller. Das mag schon sein, aber was sicher ist: ein Leben, das nur im Kopf bleibt, ist eine Illusion. Das Wort Gottes zu hören ist eines. Wenn es aber dann nicht wie ein Same in die Erde fällt und wächst, kann es keine Frucht bringen. Die

Barmherzigkeit Gottes ist neues Leben in Fülle für uns. Das neue Leben, die Freude, die ewige Glückseligkeit wird aber nicht in uns hineingezaubert. Gott bietet uns nicht einfach eine Glückspille an. Er will unser ganzes Leben von innen her in die Glückseligkeit führen, sie lässt sich nicht von außen her aufsetzen.

Der Weg, die Gnaden Gottes fruchtbar zu machen, sie zu hegen und zu pflegen, besteht in der Umsetzung des Wortes. Wenn wir die Liebe Gottes empfangen, so ruft sie in uns nach Werken der Liebe. Damit die Antwort der Liebe nicht nur im Kopf bleibt, muss sie konkret werden, so wächst in uns das glückselige Leben. Werke der Barmherzigkeit lassen in uns das Erbarmen Gottes lebendig werden. Dieses Spiel der Liebe von Geben und Empfangen ist kein Abenteuer im Kopf, kein theoretischer Glaube, sondern eine Lebenswirklichkeit. Natürlich haben „wir haben unterschiedliche Gaben, je nach der uns verliehenen Gnade. (Röm 12,6) So hat jeder persönlich seine Weise, die Werke der Liebe zu wirken. „Hat einer die Gabe des Dienens, dann diene er. Wer zum Lehren berufen ist, der lehre; wer zum Trösten und Ermahnenden berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein.“ (Röm 12,7-8) Was aber für alle gilt: Barmherzige Liebe wendet sich den Armen und Schwachen zu, so wie auch wir die Barmherzigkeit brauchen, weil wir aus uns selbst nicht die Kraft haben, wahrhaft gut zu sein und nicht die Macht haben unser Leben selbst zu retten. Im Empfangen und Geben wächst in uns ein Glaube, der sich ins Leben umsetzt. „Denn wie der Körper ohne den Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne Werke tot.“ (Jak 2,26)



Magnus MacFarlane-Barrow

Geboren: 1968
In: Dalmally / Schottland
Beruf: Lachsziechter
Verheiratet, Vater von 7 Kindern
Gründer von Mary's Meals, 2002
Buchautor

„Jeder kann etwas tun“

Christa Pfenningberger im Gespräch mit Magnus MacFarlane-Barrow

Sie haben „Mary's Meals“ gegründet. Für alle Leser, die es nicht kennen: Worum geht es dabei?
„Mary's Meals“ ist ein einfaches Projekt, um den ärmsten Kindern der Welt tägliche Mahlzeiten an ihrem Bildungsort anzubieten. Damit stillen wir das Bedürfnis der hungrigen Kinder nach Nahrung und ermöglichen ihnen gleichzeitig, zur Schule zu kommen und zu lernen. Ohne diese Schulspeisung müssen viele von ihnen arbeiten um zu überleben und verpassen so die Schule oder sie sind zu hungrig und zu schwach, um zu lernen, selbst wenn sie zur Schule gehen. Das von uns bereitgestellte Essen wird so weit wie möglich aus der Region bezogen und von hiesigen Freiwilligen gekocht und serviert. Es handelt sich also um eine Lösung vor Ort. Indem wir den Kindern helfen, unterstützen wir gleichzeitig die regionale Wirtschaft und die ansässigen Bauern. Inzwischen ist das alles mög-



lich, weil es überall auf der Welt viele kleine Taten der Liebe gibt – Menschen, die spenden, Spenden sammeln oder Wege finden, um andere auf unsere Mission aufmerksam zu machen.“

Und warum der Name „Mary's Meals“?

„Unser Name ist für uns sehr wichtig. Maria ist die Mutter von Jesus. Durch ihre Anwesenheit in Medjugorje wurde ‚Mary's Meals‘ inspiriert, und wir glauben, dass dieses Werk auf ganz besondere Weise ihr gehört. Wir bitten sie als Mutter Gottes – und zwar als tatkräftige Mutter, die Leiden, Armut, Not und Flucht kannte und vielleicht sogar selber Schwierigkeiten hatte, ihrem eigenen Sohn eine Mahlzeit zu geben – uns zu zeigen, wie wir dies tun sollen; und es auf eine Weise tun, die sie ehrt und auf ihren Sohn Jesus hinweist.“

Sie nennen Mary's Meals eine „Graswurzel-Bewegung“. Was bedeutet das?

„Das bedeutet, dass die Arbeit auf der ganzen Welt in vielen kleinen Bereichen wächst. Jede kleine Tat der Liebe ist für uns wertvoll – unabhängig von seiner Größe. Diejenigen von uns, die täglich für Mary's Meals arbeiten, haben oft das Gefühl, Samen auszustreuen, indem wir alle einladen, sich dieser Mission anzuschließen. Wir wissen nicht, wo und wann diese Samen aufgehen und erstaunliche und wunderbare Früchte hervorbringen. Wir können es nicht kontrollieren, es hängt nicht von uns ab – es hängt vielmehr von Gottes Gnade und von seiner Vorsehung ab. Und wir sehen durch diese Arbeit, wie gut die Menschen sind. Unsere ‚Graswurzel-Bewegung‘ besteht aus vielen Tausenden von erstaunlichen Menschen, die auf die unter-



schiedlichsten Arten großzügig sind – oft geben sie, bis es weh tut. Es ist ein wesentlicher Teil unserer Mission, so viele Menschen wie möglich in diese Arbeit einzubeziehen, jeden Menschen einzuladen, seinen Teil beizutragen. Jeder hat etwas zu geben, unabhängig von Rasse, Religion oder Herkunft, ob reich oder arm, jung oder alt. Jede Person, die glaubt, dass jedes Kind mindestens eine Mahlzeit pro Tag in der Schule zu essen haben sollte, hat etwas beizutragen. Und jede Gabe ist einzigartig, ist etwas, das niemand sonst hätte beitragen können.“

Sie sind Vater von sieben Kindern. Was motiviert sie, sich gleichzeitig um so viele Kinder auf der ganzen Welt zu kümmern?

„Ich denke, wir alle können sehen, dass Menschen, die Kinder lieben, alle Kinder lieben – nicht nur die ihrer Familie, ihrer Gemeinde, ihrer Stadt oder ihrem Land. Natürlich haben wir als Eltern eine ganz besondere Verantwortung für unsere eigenen Kinder. Wir freuen uns über sie und haben eine ganz besondere und tiefe Liebe zu ihnen. Wenn wir diese Erfahrung der Elternschaft machen, bedeutet das aber sicherlich nicht, dass wir uns weniger um andere Kinder kümmern müssen. Das Gegenteil ist der Fall! So hautnah die Bedürfnisse unserer eigenen Kinder zu spüren, könnte uns sogar noch mitfühlender für andere Kindern machen, die leiden, weil sie nicht einmal die grundlegenden Dinge wie Nahrung und Bildung haben, die wir für unsere eigenen Kinder oft als selbstverständlich ansehen. Ich glaube nicht, dass ich in dieser Hinsicht eine besondere oder einzigartige Motivation habe. Ich denke, alle Menschen guten Willens wollen hungrigen Kindern helfen, auch

wenn diese Kinder weit von ihnen entfernt sind. Vielleicht sehen sie manchmal einfach keinen wirksamen Weg oder sie haben das Gefühl, als Einzelner ist es unmöglich zu helfen. Aber ‚Mary's Meals‘ gibt allen diese Möglichkeit!“

„Mary's Meals“ ernährt heute täglich mehr als 1,6 Millionen Schulkinder in 19 Ländern. Haben Sie jemals mit einer solchen Entwicklung gerechnet?

„Also, als wir vor fast 30 Jahren begannen, Hilfsgüter aus Schottland zu sammeln und ins ehemalige Jugoslawien zu bringen, hatten wir sicher nicht die Absicht, eine neue Organisation zu gründen. Ich dachte auch nicht, dass das mein Lebenswerk werden würde! Ich bin immer noch jeden Tag sehr überrascht, dass alles so gekommen ist. Doch als ‚Mary's Meals‘ geboren wurde (die anfängliche Arbeit leisteten wir im Namen von ‚Scottish International Relief‘) begann ich zu glauben, dass diese einfache Vision, dass jedes Kind auf der Welt mindestens eine Mahlzeit pro Tag in der Schule essen könnte, so überzeugend ist und dass die Menschen im Allgemeinen so gut sind, dass dieses Werk weiter wachsen muss. Besonders, weil wir uns auf Gottes Gnade verlassen und unter dem Schutz der Gottesmutter arbeiten. Wir können weder in die Zukunft sehen noch sie kontrollieren, aber ich habe das Gefühl, dass diese Arbeit in vielerlei Hinsicht gerade erst begonnen hat.“

„Mary's Meals“ nahm seinen Anfang in Medjugorje. Welche Rolle spielt die Jungfrau Maria in Ihrem Leben?

„Ich besuchte mit meiner Familie Medjugorje als ich 15 Jahre alt war. Das hatte eine tiefgreifende

„Wir arbeiten bei ‚Mary’s Meals‘ mit der Gnade Gottes und unter dem Schutz der Gottesmutter.“

Magnus MacFarlane-Barrow

Wirkung auf uns alle. Meine Eltern haben nach dieser Wallfahrt unser Familienhaus, ein kleines Hotel, in ein katholisches Exerzitien-Zentrum (genannt ‚Craig Lodge Family House of Prayer‘) umgewandelt, und diese Arbeit geht seitdem unter dem Schutz der Muttergottes weiter. Diese Einladung der Muttergottes in Medjugorje versuchen wir seither in all den Jahren umzusetzen (und oft haben wir versagt!). Wir hören auf ihre Botschaften und versuchen, sie zu leben. Wir pilgern weiterhin so oft wir können nach Medjugorje, meine eigenen Kinder fahren so gerne hin! Und als Familie versuchen wir, gemeinsam den täglichen Rosenkranz zu beten. Wir bitten die Muttergottes, noch treuere Nachfolger ihres Sohnes zu werden. Ich liebe die Jungfrau Maria sehr!“

Warum konnte ‚Mary’s Meals‘ über all die Jahre hinweg so „einfach“ bleiben?

„Ja, ‚Mary’s Meals‘ ist in der Tat sehr einfach. Es wurde durch die Worte eines Kindes angeregt: Im Jahr 2002 sprach ich während einer Hungersnot in Malawi mit einem 14-jährigen Jungen, der neben seiner sterbenden Mutter saß. Sein Name war Edward und als ich mit ihm sprach, fragte ich ihn nach seinen Zielen und Träumen.



Er sagte: ‚Ich würde gerne genug zu essen haben und eines Tages zur Schule gehen können‘. Diese Worte spielten eine große Rolle bei der Entzündung des Feuers, das schließlich zu ‚Mary’s Meals‘ wurde. Wenn Sie fragen, wie es so einfach bleiben konnte, muss ich Ihnen sagen, dass unsere Arbeit nicht von Entwicklungsexperten, strategischen Diskussionen oder akademischen Studien ausging, sondern durch die Worte eines Kindes angeregt wurde. Und es war ein Akt des Glaubens. Das, was wir tun, um ein Kind zu ernähren, ist die grundlegendste mütter-



„Mit den ärmsten Menschen der Erde unterwegs zu sein, ist eine gute Schule, wenn es darum geht, einfach zu bleiben.“

Magnus MacFarlane-Barrow

liche Handlung. Und die Gottesmutter lädt uns auch ein, ein einfaches Leben zu führen. Aber die Dinge einfach zu halten, ist nicht leicht. Es scheint, dass wir eine natürliche Neigung haben, die Dinge zu verkomplizieren und uns und anderen zu zeigen, wie klug wir sind. Wir müssen uns manchmal bewusst entscheiden, einfach zu bleiben, ein einfaches Leben zu leben. Und mit den ärmsten Menschen der Erde unterwegs zu sein, mit Menschen, die sich nicht sicher sein können, jeden Tag die nötigen Lebensmittel zu haben, ist eine gute Schule, wenn es darum geht, einfach zu bleiben.“

Sie haben ein sehr empfehlenswertes Buch mit dem Titel: „Eine Schale Getreide verändert die Welt.“ geschrieben. Wie kam es zu diesem Buch?

„Nun, ‚Mary’s Meals‘ gehört nicht mir. Es ist ein Geschenk, das mir gemacht wurde. Ich bemerkte immer wieder, dass die Geschichte von ‚Mary’s Meals‘ den Menschen viel Freude bereitet, wenn ich sie erzähle. Es hilft ihnen zu sehen, wie liebevoll unser Vater im Himmel ist. Deshalb habe ich das Buch geschrieben, weil ich diese Geschichte der Liebe Gottes mit noch viel mehr Menschen teilen wollte. Und ich will mit diesem Buch den Geist und die Werte dieses schönen Geschenks bewahren. Dinge, die sehr groß werden, können vom Weg abkommen. Sie laufen manchmal Gefahr, die ursprüngliche In-

spiration zu vergessen, von wo das Geschenk ausging. Ich fand es sehr wichtig, die Ursprünge von ‚Mary’s Meals‘ festzuhalten. Und es macht mich sehr glücklich, dass tausende Menschen auf der ganzen Welt das Buch gelesen haben und es in so viele Sprachen übersetzt wurde. Ich habe viele erstaunliche Rückmeldungen von Menschen erhalten, die Gott durch dieses Buches auf eine neue Art und Weise begegnet sind; das ist etwas, das ich nicht erwartet hatte, und es macht mich sehr glücklich!“

Ist es gefährlich, ein „offiziell anerkannter Held“ zu sein? Was sind die Dinge, die Sie erden?

„Ja, es ist sehr gefährlich! Diese Arbeit ist nicht durch mich in dieser schönen Weise gewachsen. Ich bin nur einer von vielen Tausenden von Menschen, die dabei eine Rolle spielen. Aber Auszeichnungen und Anerkennungen können sehr hilfreich sein, um mehr Menschen mit ‚Mary’s Meals‘ bekannt zu machen. Manchmal ist es mir sehr peinlich, dass ich derjenige bin, der auf die Bühne steigen und sie einsammeln muss. Aber je älter ich werde, desto besser versteh ich es: Diese Preise sind eigentlich für ‚Mary’s Meals‘, nicht für mich – es ist nur so, dass eine Organisation keine schönen Trophäe abholen oder eine Dankesrede halten kann, das kann nur eine einzelne Person. Das ist also eine meiner Aufgaben. Und jedes Mal, wenn es wieder so weit



Freiwillige von Mary's Meals in Sambia

ist, versuche ich, Gott die Ehre zu geben und deutlich zu machen, dass die Auszeichnung jedem in der ‚Mary's Meals‘-Familie gebührt, nicht nur mir. Aber es ist immer noch etwas, das mir schwer fällt. Und ich weiß, dass ich dabei sehr vorsichtig sein muss. Es besteht eine große Gefahr in dieser Aufgabe, wenn wir denken, dass wir, die ‚Geber‘, den ‚Empfängern unserer Hilfe‘ überlegen sind. Dieses oft subtile Gefühl kann uns auf gefährliche Pfade führen, wenn wir es nicht erkennen richtig mit ihm umgehen. Stolz ist ein subtiler Feind, und ich möchte nicht so tun, als hätte ich ihn besiegt, der Kampf geht immer weiter.“

**Auf Ihren Reisen sehen Sie viel Elend und Leid.
Wir leben in deutschsprachigen Ländern, die reich**

und sicher sind. Das letzte Wort bleibt also Ihnen überlassen.

„Wir alle können etwas tun. ‚Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben.‘ Das ist es, was wir Jesus zu uns sagen hören wollen, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen.“

Wenn Sie Mary's Meals unterstützen oder mehr darüber erfahren möchten, so können Sie sich auf der Home-page marysmeals.de (oder .at, .ch) informieren.

Das Buch von Magnus MacFarlane, „Eine Schale Getreide verändert die Welt“ ist ebenfalls sehr empfehlenswert.







**Brich dem Hungrigen dein Brot, nimm obdachlose Arme ins Haus auf,
wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn und entziehe dich deiner
Verwandtschaft nichts. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie das
Morgenrot und deine Heilung wird schnell gedeihen.**

Jes 58,6-8

... der nimmt mich auf!



Antoine mit seinen Schützlingen

Antoine lebt mit einer Gruppe geistig behinderter Männer zusammen, die keine Familie haben und von allen verlassen wurden. Manchmal etwas chaotisch, wie er verrät, aber erfüllend.

Ich bin Antoine Vú Dai Duöng. Ich bin Vietnamese und lebe in der Niederlassung der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Tan Thong. Als ich meine medizinische Ausbildung abgeschlossen hatte, musste ich in der Armee dienen. Das war genau zur Zeit des Krieges gegen die Roten Khmer. Diese vier Jahre in der Armee hatten meine Gesundheit angegriffen und mit einer schwachen Konstitution kehrte ich wieder nach Hause zurück.

1989 hat das Seminar von Vinh Thanh von der kommunistischen Regierung die Erlaubnis erhalten, seinen Betrieb aufzunehmen. Ich konnte zu meiner Freude als Seminarist das Theologie-Studium in der Diözese Thanh Hoa beginnen. Aber als die Kommunisten mein Dossier lasen, fand mein Seminaristen-Dasein ein jähes Ende. In den Akten stand, dass mein Vater ein Gegner der Kommunisten ist und somit wurde ich nicht weiter als Seminarist zugelassen.

Alle Seminaristen, die wie ich vom Staat abgelehnt worden waren, fasste man in der Pfarre Phuc Dia zusammen, die in einem Wald liegt. Die Kirche wollte so die Berufungen der jungen Männer bewahren und hoffte, dass eines Tages der Eintritt ins Seminar möglich sein würde. Aber das geschah leider nicht und so kehrte ich wieder einmal nach Hause zurück und arbeitete als Arzt der traditionellen vietnamesischen Medizin.

1991 half ich bei der Gründung der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Vietnam. Es entstand auch ein Waisenhaus, in dem die Gemeinschaft bis heute behinderte und verlassene Kinder aufnimmt. 1993 bin ich in die Gemeinschaft eingetreten. Hier habe ich meine Berufung, meine Aufgabe gefunden: kranke und behinderte Menschen zu pflegen und zu be-

treuen. Als Mediziner stehe ich im Dienst dieser Menschen. Ich weiß, dass ich selber arm bin und die Liebe Gottes brauche und empfange. Diese Liebe will ich an die mir anvertrauten Personen weitergeben, die Schwachen, Waisen und Behinderten.

Seit sechs Jahren kümmere ich mich um eine kleine Gruppe von geistig behinderten Männern, die zwischen 24 und 56 Jahren alt sind. Denn es wurde zusehends schwieriger, dass sie mit den Kindern im selben Haus leben. So leben wir nun in einem kleinen Haus in der Nähe des Waisenhauses. Wir helfen uns gegenseitig und Gott sei Dank ist die psychische und körperliche Gesundheit in diesen Jahren schon viel besser geworden! Wir haben einen großen, schönen Garten. Einige von ihnen arbeiten ein wenig: sie fegen, reißen Unkraut aus ... oder aber die guten Pflanzen! Manchmal ist es ein ziemliches Durcheinander! Zum Glück wacht Gott über uns.

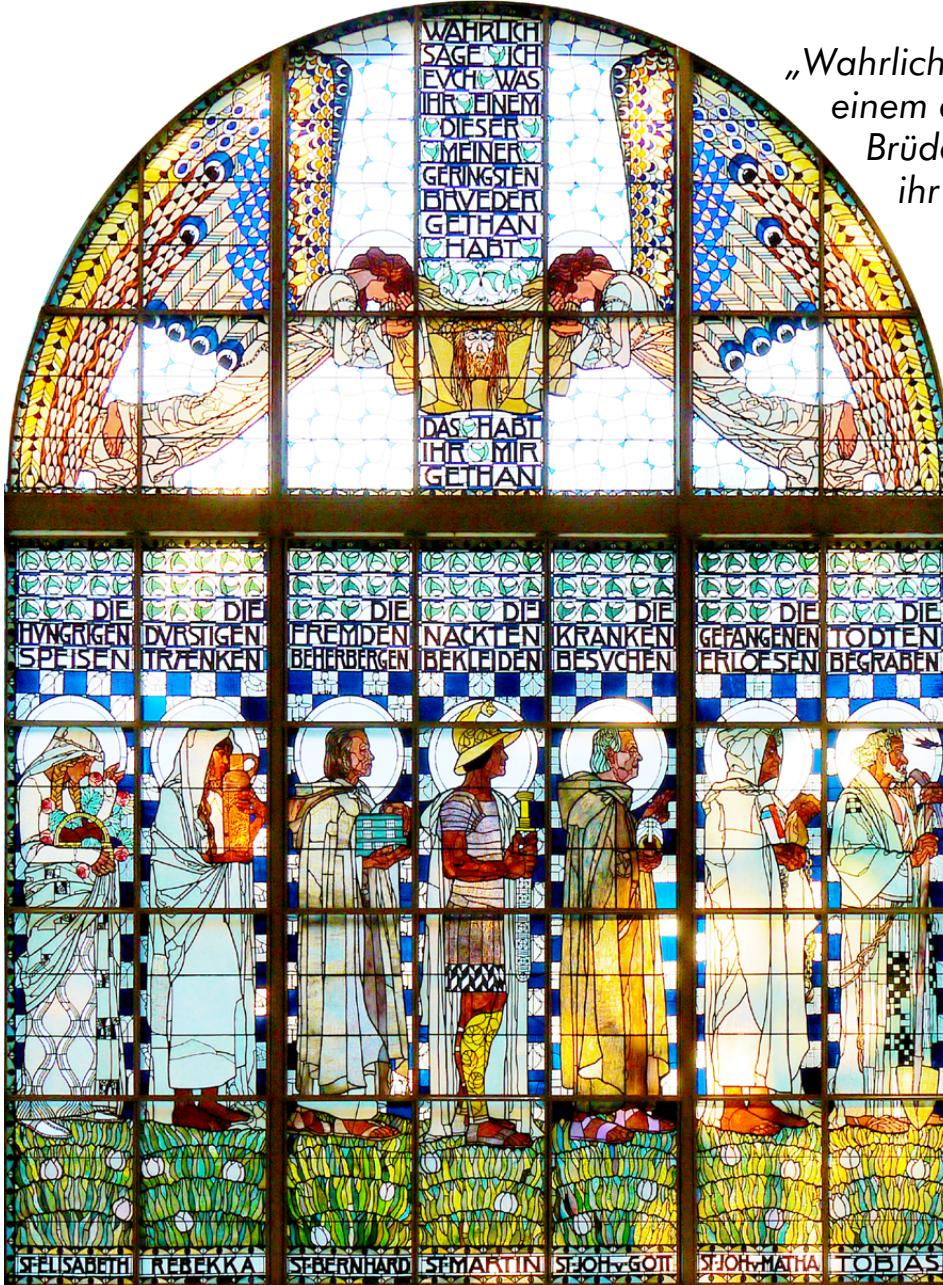
Diese Männer wurden verlassen und haben niemand mehr. Wir sind ihre einzige Familie.

Ich organisiere das tägliche Leben und den Rhythmus der Aktivitäten: Mittagessen, Erholung, Sport, Gebet, putzen, waschen etc.

Durch das gemeinsame Leben lerne ich in menschlicher und geistlicher Hinsicht sehr viel. Ich gehe täglich in eine Schule der Einfachheit, der Demut, der Sanftmut, der Geduld, des Wohlwollens, der Barmherzigkeit, der Hingabe an die Gnade Gottes. Jesus kam auf diese Welt, um zu dienen, nicht um bedient zu werden. Er liebte die Sünder und die Kranken. Jesus ist mein Vorbild, ihm möchte ich ähnlich werden.

Antoine, Tan Thong, 2020

Die 7 leiblichen Werke der Barmherzigkeit



„Wahrlich sage ich euch. Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

Mt 25,40

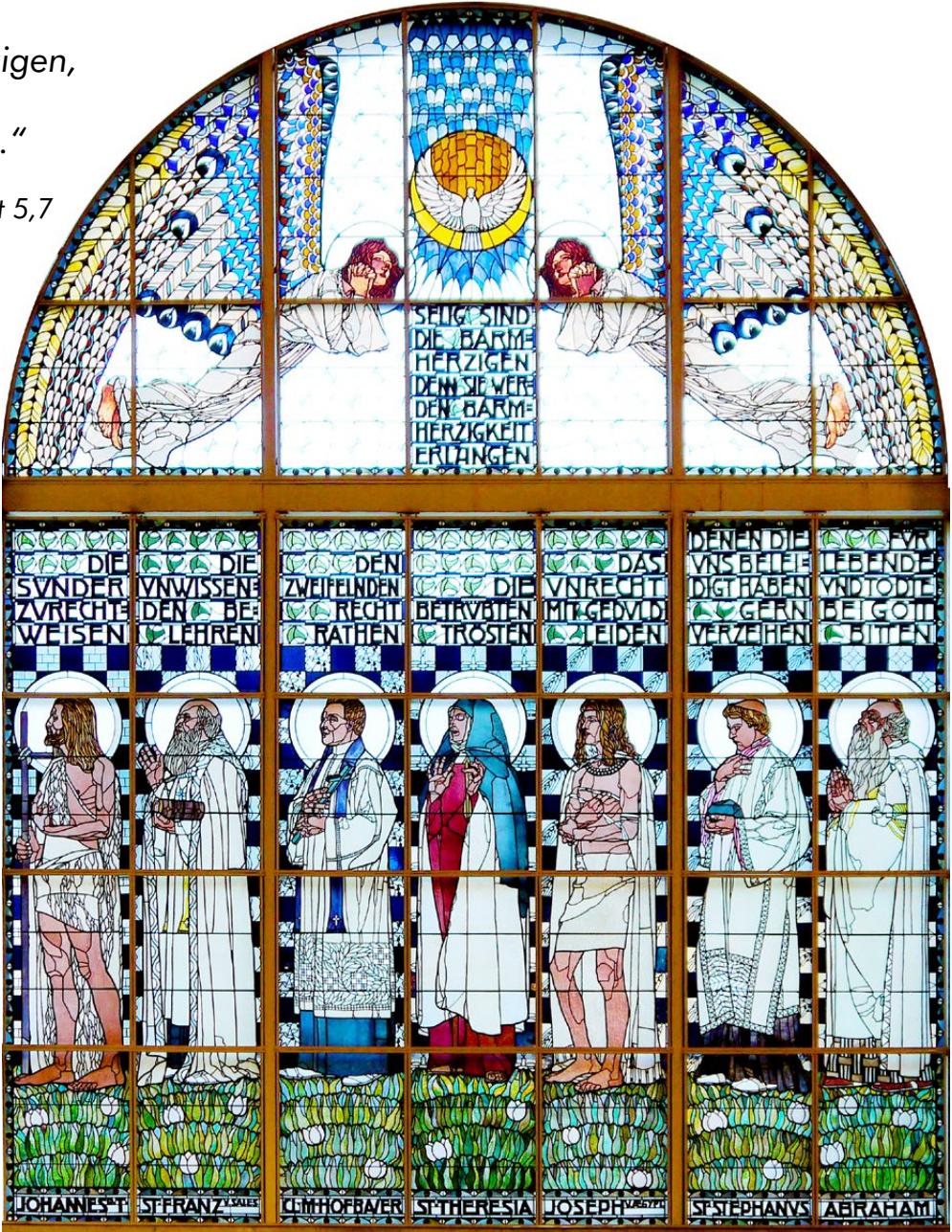
- * „**Hungrige speisen**“
hl. Elisabeth mit Rosen
- * „**Durstigen zu trinken geben**“
„Almosen geben“
hl. Rebekka
- * „**Obdachlose beherbergen**“
hl. Bernhard
- * „**Nackte bekleiden**“
hl. Martin mit dem Schwert zum Teilen des Umhangs
- * „**Kranke besuchen**“
hl. Johannes von Gott, der Stifter des Ordens der Barmherzigen Brüder
- * „**Gefangenen besuchen**“
Johannes von Matha, der Gründer des Ordens der Dreieinigkeit
- * „**Tote begraben**“
hl. Tobias mit einer Schaufel

Die 7 geistlichen Werke der Barmherzigkeit

„Selig sind die Barmherzigen,
denn sie werden
Barmherzigkeit erlangen.“

Mt 5,7

- * „Sünder zurechtweisen“
Johannes der Täufer
- * „Unwissende belehren“
hl. Franz von Sales
- * „Den Zweifelnden raten“
hl. Klemens Maria Hofbauer
- * „Die Betrübten trösten“
hl. Theresia
- * „Die Lästigen geduldig ertragen“
Joseph von Ägypten
- * „Denen, die uns beleidigt haben gern verzeihen“
hl. Stephan
- * „Für Lebende und Verstorbene beten“
Abraham



Glasfenster:
Die 14 Werke der Barmherzigkeit
in der Jugendstil-Kirche
von Otto Wagner
am Steinhof in Wien
Glasfenster von Koloman Moser



Bernhard und der Bernhardiner

20 lange Jahre war ich ganz unten. Es war eine lange Talfahrt, scheinbar ohne jemals wieder Höhe zu gewinnen. Gott sei Dank bin ich raus gekommen und habe meine Würde und meine Freiheit wieder gefunden.

Ich heiße Bernhard und bin 66 Jahre alt. Geboren bin ich in einem kleinen Walliser Bergdorf. Als ich 14 Jahre alt war, habe ich angefangen als Hirte auf der Alp zu arbeiten. Dort habe ich ebenfalls angefangen, mit den „Alten“ zu trinken. Mit 30 bin ich ein echter Alkoholiker

geworden. Ich trank im Laufe eines Tages eine unheimliche Menge Alkohol und war mehrmals in verschiedenen Kliniken. Mit der Zeit bekam ich große Herzprobleme, außerdem Probleme mit den Arterien. Meine ganze Gesundheit litt darunter. Ich konnte nur ca. 30% arbeiten, die Ärzte

hatten mich aufgegeben. Nach einer schlimmen Komakrise, die zweieinhalb Monate dauerte, verlor ich das Gedächtnis und die Fähigkeit zu sprechen. Ich musste neu schreiben und lesen lernen, wie ein Kind.

Abwärtsspirale

Doch kurz danach wurde ich wieder rückfällig. Die Sozialstelle wies mich in ein Altenheim ein, gab mir eine geschützte Arbeit und verordnete mir eine Therapie. All das half aber nicht. Ich schaffte es nicht, von dieser Sucht loszukommen. Ich bekam einen Vormund und fiel immer noch tiefer in den Abgrund Alkohol. Schließlich haben meine Ärzte, mein Vormund und mein Bruder Jean-Jacques keine andere Lösung mehr gesehen, als mich in die Psychiatrie einzuführen. Dieser Aufenthalt wurde zu einem Trauma, das Wunden hinterlassen hat, die bis heute nicht verheilt sind.

Nach dieser unnützen Behandlung kam ich sechs Monate ins Gefängnis. Ich war völlig hoffnungslos. Alkohol war absolut verboten, ich litt schrecklich. Als ich einmal die Erlaubnis hatte zum Friseur zu gehen, nutzte ich die Gelegenheit, um mir Alkohol zu besorgen. Ich kam völlig betrunken ins Gefängnis zurück. Mehrmals habe ich versucht mich umzubringen.

Dann kam der Tag, an dem mein Bruder, der mich immer unterstützt hat, mir mitteilte, dass

er nicht mehr kann. Er wollte beziehungsweise konnte sich nicht mehr um mich kümmern. In diesem Moment wurde mir bewusst wie viel Leid und Kummer ich meinen Nächsten gemacht habe. In mir kam der Wunsch hoch, ein neues Leben zu beginnen. Deswegen wandte ich mich aus ganzem Herzen an Jesus und bat ihn mir zu helfen. Als ich aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm mich ein Freund bei sich auf. Er gab mir Arbeit auf seinem Bauernhof, aber nach nur sechs Wochen begann ich wieder mit dem Trinken. Ich war verzweifelt, ich konnte mich selbst so nicht mehr ertragen. Ich hatte es satt zu leiden und aus der Tiefe meiner Not flehte ich Gott an, mir zu helfen. Da wurde mir bewusst, dass ich nur durch den Glauben Befreiung finden konnte. Ich erinnerte mich an eine Adresse, die mir ein anderer Gefangener, der auch Bernard hieß, gegeben hatte. Ich rief dort an und bat um Hilfe. Es war die Gemeinschaft der Seligpreisungen und sie empfingen mich in ihrem Haus. Ich war noch ein Gefangener des Alkohols. Vom Aufstehen an war ich damit beschäftigt, Strategien zu entwickeln, wie ich zu Alkohol komme. Eine ganze Menge von Flaschen hatte ich im Garten versteckt. Eines Tages, direkt nach dem Aufstehen, wollte ich Alkohol trinken und ich bin zu der Stelle gegangen, wo ich am Vorabend die Flasche versteckt hatte. Ich erkannte die Spuren der Flasche, die Flasche selber fand ich aber nicht. In mir stieg eine Wut hoch. Hinter dem Verschwinden der Flasche vermutete ich den Bruder, der mir als „Schutzengel“ besonders zur Seite stand. Als ich dann



„Jeden Tag wurde ich ein Stück freier von dieser unglaublichen Last.“

Stein, zerbrach in hundert Stücke und der Alkohol war weg. Das hat mich tief erschüttert.

Die Heilung

An einem Abend, als es mir sehr schlecht ging, war ich innerlich sehr aufgewühlt. Mein „Bruder Schutzengel“ sagte mir noch, dass er für mich beten werde. Am nächsten Morgen dann das Wunder. Ich stehe auf, gehe mit der ganzen Gemeinschaft in die Kapelle und der Durst nach Alkohol in mir war - weg! Später vor dem Allerheiligsten, verstand ich nicht, warum Jesus am Kreuz sagte: „Ich habe Durst“. Doch mit der Zeit spürte ich innerlich die Antwort von Jesus, als ob er mir sagte: „Ich habe Durst nach deinem Elend, nach all dem Schweren und all den Wunden, die duträgst. Gib es mir, damit ich dein Herz mit meiner Liebe füllen kann.“

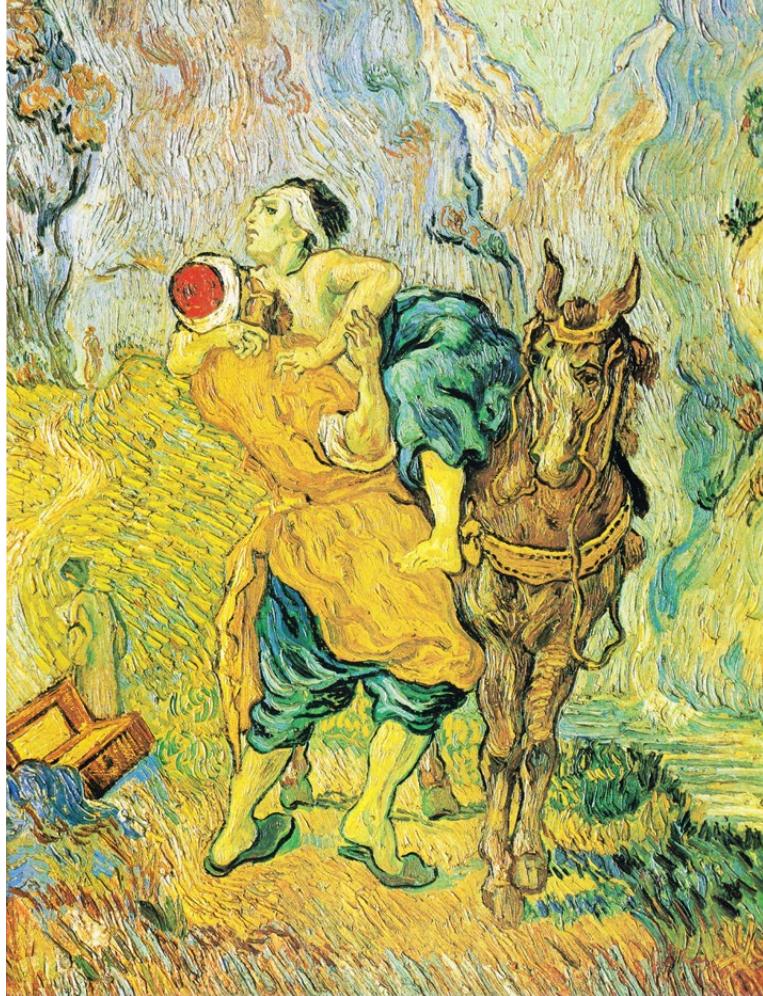
Jetzt bin ich schon seit 25 Jahren frei vom Alkohol. Doch es war noch ein langer Leidensweg. Ich musste alles neu lernen, musste mein Leben neu aufbauen, Stück für Stück. Dank der Beichte, der Eucharistie und dem Gebet fand ich zurück ins Leben. Jeden Tag wurde ich ein Stück freier von dieser unglaublichen Last. Ich fand die Freude und den Frieden. Halleluja.

Bernard D., 2020

Selig die Barmherzigen

von Johannes Paul II.

Barmherzig sein ist keine Einbahnstraße. Nie ist einer nur der „Geber“ und der andere nur „Empfänger“. Letztlich wird der, der gibt, beschenkt. Und was Gott anlangt, so sind wir alle gleich – Beschenkte.



Vincent Van Gogh, Der barmherzige Samariter

Jesus Christus hat gelehrt, dass der Mensch das Erbarmen Gottes nicht nur empfängt und erfährt, sondern auch berufen ist, an seinen Mitmenschen Erbarmen zu üben: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden“. Die Kirche sieht in diesen Worten einen Aufruf zum Handeln und bemüht sich, Erbarmen zu üben. Obwohl alle Seligpreisungen der Bergpredigt den Weg der Bekehrung und der Lebensänderung weisen, ist die von den Barmherzigen hierin be-

sonders sprechend. Der Mensch hat Zugang zur erbarmenden Liebe Gottes, zu seinem Erbarmen, im Maß und insofern er sich selbst innerlich von diesem Geist der Liebe zum Nächsten umwandeln lässt.

Eine Frage der Bekehrung

Dieser Prozess ist ein Lebensstil, ein wesentliches und immerwährendes Kennzeichen der christ-

lichen Berufung. Er besteht in der ständigen Entdeckung und ausdauernden Verwirklichung der Liebe als einiger und zugleich erhebender Kraft - allen psychologisch oder sozial bedingten Schwierigkeiten zum Trotz; es handelt sich um eine erbarmende Liebe, die ihrem Wesen nach schöpferisch ist. Die erbarmende Liebe ist in den zwischenmenschlichen Beziehungen nie ein einseitiger Akt oder Prozess. Selbst dort, wo allem Anschein nach nur ein Teil gibt und hingibt und der andere nur empfängt und nimmt (Zum Beispiel im Fall des Arztes, der behandelt, des Lehrers, der unterrichtet, der Eltern, die die Kinder ernähren und erziehen oder des Wohltäters, der Bedürftige unterstützt), wird tatsächlich auch der Geber immer zum Beschenkten. Auch kann er leicht selbst in die Lage dessen kommen, der empfängt, dem eine Wohltat zuteil wird, der die erbarmende Liebe erfährt, der Gegenstand von Erbarmen wird.

Der gekreuzigte Christus ist uns hierin im Höchstmaß Beispiel, Anregung und Aufruf. Auf dieses ergreifende Vorbild schauend, können wir in aller Demut den anderen Erbarmen erweisen, wohl wissend, dass Christus es als ihm selbst erwiesen annimmt. Dieses Vorbild ins Auge fassend, müssen wir auch ständig all jene Handlungen und Absichten läutern, in denen wir das Erbarmen nur in einer Richtung, nur als Wohltat für den anderen auffassen und üben, während ein echter Akt erbarmender Liebe die Überzeugung in uns voraussetzt, dass wir zugleich von denen Erbarmen empfangen, denen wir es erweisen. Fehlt diese Gegenseitigkeit, dann sind weder unsere Handlungen echte Akte des Erbarmens, noch hat sich

in uns die Bekehrung restlos vollzogen, deren Weg uns Christus mit seinem Wort und Beispiel bis zum Kreuz gewiesen hat, noch haben wir schon vollen Anteil an dem wunderbaren Quell der erbarmenden Liebe, den er uns erschlossen hat.

So ist also der Weg, den Christus uns in der Bergpredigt mit der Seligpreisung der Barmherzigen gewiesen hat, viel reicher, als es manche allgemein übliche Ansichten über das Erbarmen wahrhaben wollen. Diese Ansichten sehen im Erbarmen einen Akt oder Vorgang, der nur in eine Richtung geht und zwischen dem, der es übt, und dem, der damit beschenkt wird, zwischen dem, der das Gute tut, und dem, der empfängt, einen Abstand voraussetzt und aufrecht erhält. Aus dieser Sicht ergibt sich die Anmaßung, die zwischenmenschlichen und sozialen Beziehungen vom Erbarmen zu befreien und ausschließlich auf die Gerechtigkeit zu gründen. Solchem Denken über das Erbarmen entgeht das fundamentale Band zwischen Erbarmen und Gerechtigkeit, von dem die ganze biblische Tradition und noch mehr die messianische Sendung Jesu Christi spricht. Das echte Erbarmen ist sozusagen die tiefste Quelle der Gerechtigkeit.

Die Korrektur der Liebe

Das wahrhaft christliche Erbarmen ist in gewisser Hinsicht auch die vollkommenste Inkarnation der „Gleichheit“ unter den Menschen und daher auch die vollkommenste Inkarnation der Gerechtigkeit, insofern auch diese in ihrem Bereich das gleiche Ergebnis anstrebt. Die von der Gerechtigkeit bewirkte Gleichheit beschränkt sich jedoch auf den

Das Erbarmen wird zu einem unerlässlichen Element, sollen die Beziehungen der Menschen zueinander vom Geist höchster Achtung des wahrhaft Menschlichen und gegenseitiger Brüderlichkeit geprägt werden.

Johannes Paul II.

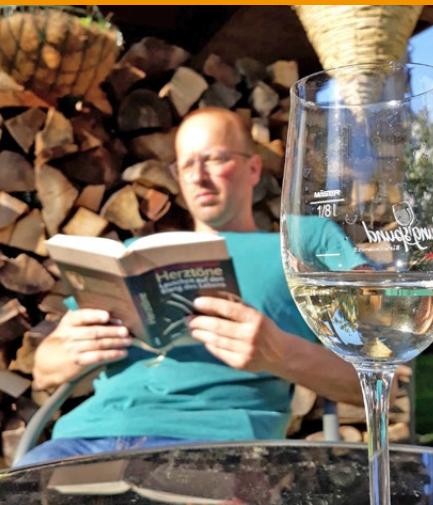


Bereich der äußeren, der Sachgüter, während Liebe und Erbarmen die Menschen dazu bringen, einander in dem Wert zu begegnen, den der Mensch selbst in der ihm eigenen Würde darstellt. Auch löscht die von der „langmütigen“ und „gütigen“ Liebe geschaffene Gleichheit unter den Menschen die Unterschiede keineswegs aus: wer gibt, wird hochherziger, wenn er sich gleichzeitig von dem beschenkt fühlt, der seine Gabe empfängt; umgekehrt leistet der Empfänger, der die Gabe in dem Bewusstsein anzunehmen weiß, dass er mit diesem Annehmen etwas Gutes tut, seinerseits einen Beitrag in dem großen Anliegen der personalen Würde und hilft so, die Menschen in tiefere Verbindung zueinander zu bringen.

Mithin wird das Erbarmen zu einem unerlässlichen Element, sollen die Beziehungen der Menschen zueinander vom Geist höchster Achtung des wahrhaft Menschlichen und gegenseitiger Brüderlichkeit geprägt werden. Es ist unmöglich, dieses

Band unter den Menschen zu knüpfen, wenn ihre Beziehungen zueinander keinen anderen Maßstab kennen als den der Gerechtigkeit. Diese muss in allen Bereichen zwischenmenschlicher Beziehung sozusagen eine tiefgreifende „Korrektur“ erfahren: durch die Liebe, welche nach dem Hohen Lied des heiligen Paulus „langmütig“ und „gütig“ ist oder, anders ausgedrückt, die für das Evangelium und das Christentum so wesentlichen Züge des Erbarmens trägt. Wir wollen darüber hinaus daran erinnern, dass die erbarmende Liebe auch jene herzliche Zärtlichkeit und Empfindsamkeit in sich schließt, die uns im Gleichnis vom verlorenen Sohn so eindrucksvoll vor Augen geführt wird oder auch in denen vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme. Am wenigsten darf die erbarmende Liebe zwischen denen fehlen, die einander am nächsten sind: Ehegatten, Eltern und Kinder, Freunde.

Textquelle: Johannes Paul II.: Dives in misericordia, Rom, 1980.



Porträt

von Albert Andert

Franz Böndl Aller Mühe wert

Du bist verheiratet und Vater von drei Kindern. Was bedeutet Familie für dich?

„Ja, erst relativ spät mit 27 Jahren habe ich meine Frau Michaela gefunden. Wir haben 3 Kinder im Alter von 17, 15 und 13. Eine Familie zu haben ist für mich eine Berufung, die sehr heilsam ist. Alles Menschliche wird geteilt, Freud, Leid, Ärger. Als Vater bin ich oft ein Reibebaum. Ich bekomme häufig einen Spiegel vorgehalten. Mein Humor hilft mir aber, so manche Eskalationen wieder in den Griff zu bekommen. Meine Frau ist das Herzstück der Familie, sie hält den Haufen zusammen und schafft die familiären Rahmenbedingungen zum Beispiel für Gebet, Musizieren, Feierlichkeiten usw.

Franz Böndl
Geboren: 1970
In: Oberösterreich
Verheiratet mit Michaela
3 Kinder
Landwirtschaftlicher Facharbeiter
(Kellerwirtschaft)
Lebt in Niederösterreich

Mit meiner Frau gehe ich gerne wandern, mit meinem ältesten Sohn spiele ich gerne Schach, meiner Tochter höre ich gerne beim Geigenspielen zu und mit meinem Jüngsten messe ich mich in Tischtennis oder beim Radfahren.“

Was machst du beruflich?

„Seit Juni 2008 arbeite ich an einer landwirtschaftlichen Fachschule im Mostviertel als Facharbeiter mit den Schwerpunkten Obstbau und Kellerwirtschaft. Gemeinsam mit einem Lehrer und einer Schülergruppe werden entsprechend der Jahreszeiten anfallende Tätigkeiten durchgeführt. Dazu gehören Baumschnitt, Veredelung, Obsternte, Erzeugung von Produkten wie Sirupe, Säfte, Brände und Moste.“

Wie kamst du zu deinem jetzigen Beruf?

„Im Jänner 2008 musste ich meinen vorherigen Beruf als Religionslehrer aufgeben, das war hart. Dann erfuhr ich von einer freien Stelle an der Fachschule. Als

ich die Zusage für den neuen Job bekam, fuhr ich mit meinem alten Motorrad drauflos. Es trieb mich an den Wallfahrtsort Maria Seesal. Während meines Dankgebetes kam mir die Josefsstatue am Seitenaltar in den Sinn, sie ist lächelnd dargestellt. In diesem Moment empfand ich tiefe Rührung und große Dankbarkeit! Der heilige Josef ist unser Familienschutzpatron. Auch unser Erstgeborener heißt mit Zweitnamen Josef.“

Du arbeitest also in und mit der Natur – siehst du Arbeit und Glauben verbunden?

„Den Arbeitsplatz im Freien zu haben ist natürlich ein Segen. Gleichzeitig ist die Arbeit oft mühsam und anstrengend. Das viele Bücken bei der Obsternte oder die kalten Spätwintertage beim Baumschnitt können einem ganz schön zusetzen. Ist die Frucht im Glas, kann sich die Mühe gelohnt haben. Es ist jedenfalls aller Mühe wert. Diese Erfahrung in Beziehung zu meinem Glaubensleben gebracht, zeigt mir natürlich meine Schwächen auf und erzeugt Demut vor der Schöpfung, unserem Schöpfer, sowie Mut am schöpferischen Prozess, der unsere Erde am Leben hält, mitzuwirken.“

Woraus bekommst du Kraft für deine Aufgaben?

„Aus dem spontanen Gebet, aus Gesprächen mit meiner Frau. Aus der heiligen Messe, durch Lesen in der Bibel oder einem Buch, das mir intuitiv in die Hände fällt.“

Warst du „schon immer“ gläubig?

„Ich wuchs in einer bäuerlichen Familie auf und war schon mit einem Schöpfergott vertraut; der sonntägige Gottesdienst war Pflicht. Mit 23 Jahren wurde ich zu einem Gebetskreis eingeladen,



wo ich auch die Christusbeziehung in der eucharistischen Anbetung erfahren durfte. Highlights waren das Weltjugendtreffen in Paris 1997 oder das Jugendtreffen in Medjugorje.“

Wie lebst du persönlich deinen Glauben?

„Die gelebte Versöhnung mit mir selber und meinen Mitmenschen ist das Wichtigste, es verschafft mir Friede und Glück. Freilich ist es oft nicht einfach, aber es ist aller Mühe wert, und man bleibt dadurch auch selber ‚genießbar‘.“

Gibt es eine Bibelstelle, die dich besonders begleitet?

„Es sind mehrere Stellen, aber die Seligpreisungen (Mt. 5) berühren mich am meisten.“

LESENSWERT

von Werner Pfenningberger



SELBSTBIOGRAPHIE

von

Therese vom Kinde Jesu und vom heiligsten Antlitz

Die Autorin

Vermutlich ist die kleine Therese vielen Lesern von **feuer und licht** gut bekannt. Natürlich nicht nur durch die Vorstellung als Freund Gottes, denn sie ist eine wirklich große und berühmte Heilige und sie ist Patronin der Weltmission. Aufgewachsen ist Therese wohlbehütet in einer sehr frommen Familie. Ihre Eltern, Louis und Celie Martin, sind bereits seliggesprochen, ihre vier Schwestern wurden alle, wie Therese auch, Ordensschwestern. Celie Martin starb, als Therese 4 Jahre alt war. Mit 15 Jahren trat Therese bei den Karmelitinnen in Lisieux ein und starb 1897 im Alter von 24 Jahren.

Therese von Lisieux ist eine Heilige für das 3. Jahrtausend. Johannes Paul II. hat sie sicher

nicht zufällig 1997, im Vorbereitungsjahr auf das große Jubiläum des Jahres 2000, zur Kirchenlehrerin erhoben. Ihre Größe liegt nicht in auffälligen Taten. Eine Mitschwester fragte sich sogar nach Thereses Tod, was man über sie in der Todesnachricht, die an die anderen Karmelklöster erging, schreiben könnte: „Sr. Therese hat nichts Besonderes getan, sie ist bei uns eingetreten, hat hier gelebt und ist gestorben.“ Ihre „Größe“ besteht in einer einfachen und menschlichen, aber ganz tiefen und echten Annahme des Willens Gottes in Liebe. Warum ist sie Kirchenlehrerin für unsere Zeit? Sie lehrt uns, so wie wir sind, in einem großen Vertrauen auf Gott und seine Barmherzigkeit hier und jetzt das Richtige zu tun.

Das Buch

Die „Selbstbiographie“ hat Therese vom Kinde Jesu auf Anordnung ihrer Oberinnen im Karmel verfasst. Sie gehört zu den meistgelesenen geistlichen Werken überhaupt. Der Inhalt ist die Lebensbeschreibung eines Mädchens, das innigst mit Gott verbunden ist, das in den Karmel eintritt und schon früh tödlich an Tuberkulose erkrankt. Die Biographie dieses äußerlich unauffälligen Lebens offenbart etwas von der Tiefe und dem Abenteuer, das in jedem menschlichen Leben liegt. Das Buch ist sehr verständlich, ehrlich und mit Humor geschrieben. Geistliche Weisheit, die nicht vom Schulwissen, sondern aus der persönlichen Erfahrung und der Begegnung mit Gott kommt, prägt die Erzählung. In anschaulichen Anekdoten, Begebenheiten und kleinen Gleichnissen lehrt Therese einen geistlichen Weg, den „kleinen Weg“, wie sie ihn selbst nannte, der sie zur Kirchenlehrerin für unsere Zeit macht. Der mittlerweile seliggesprochene Gründer des Säkularinstitutes „Notre Dame de vie“, Marie Eugène Grialou sagt, wer sich als Theologe mit Therese von Lisieux beschäftige, erschauere vor der unergründlichen Tiefe in ihren Schriften.

Die Selbstbiographie der kleinen Therese ist ein Buch, das man immer wieder lesen kann. Obwohl es äußerlich „nur“ eine einfache Lebens-

„Eine Seele ohne Schweigen ist wie eine Stadt ohne Schutz. Wer das Schweigen pflegt, bewahrt seine Seele“



II. Therese von Lisieux

1873 geboren am 2. Januar in Alençon
1877 Tod der Mutter und Umzug nach Lisieux
1882 Pauline, die älteste Schwester tritt in den Karmel ein
1883 Krankheit und Heilung durch die Muttergottes
1887 Reise nach Rom
1888 Eintritt in den Karmel von Lisieux
1890 Profess
1896 erstes Bluthusten als Anzeichen der Tuberkulose
1897 stirbt Therese vom Kinde Jesu und vom heiligsten Antlitz im Karmel von Lisieux am 30. September
1923 Seligsprechung durch Pius XI.
1925 Heiligsprechung
1927 Patronin der Weltmission
1997 Erhebung zur Kirchenlehrerin durch Johannes Paul II.

beschreibung ist, ist es doch ein geistliches Lehrbuch erster Güte; nicht um Prüfungen auf einer theologischen Hochschule abzulegen, sondern um selbst in der Liebe zu Gott zu wachsen. Es hilft, Sinn und Freude im Leben zu finden und ermutigt, den Weg bis ans Ende zu gehen, denn das Ziel ist der Himmel.



Leseprobe

Selbstbiographie

Therese von Lisieux

Schön waren für mich die Tage, an denen mein „geliebter König“ mich zum Angeln mitnahm; ich liebte das Land, die Blumen und die Vögel so sehr! Manchmal versuchte ich mit meiner kleinen Angelrute zu fischen, aber lieber setzte ich mich für mich allein auf das blumige Gras, dann waren meine Gedanken recht tiefesinnig, und ohne zu wissen, was Betrachten heißt, tauchte meine Seele ein in wahres innerliches Gebet... Ich lauschte den Tönen aus der Ferne... Das Säuseln des Windes und selbst die verwehten Klänge der Militärmusik, die bis zu mir herüberdrangen, erfüllten mein Herz mit sanfter Schwermut. ... Die Erde erschien mir als Ort der Verbannung, und ich erträumte den Himmel... Der Nachmittag flog rasch vorbei; bald hieß es, nach den Buissonnets heimkehren, aber bevor wir aufbrachen, verzehrte ich das Vesperbrot, das ich in meinem Körbchen mitgenommen hatte; das schöne Marmeladebrot, das Sie mir hergerichtet hatten, sah ganz anders aus, anstelle der lebhaften Farbe erblickte ich nur noch eine dünne, blassrote Tönung, ganz vertrocknet und eingesogen... da erschien mir die Welt noch trauriger, und ich begriff“, dass erst im Himmel die Freude wolkenlos sein wird... Da ich eben von Wolken spreche, fällt mir ein, wie sich eines Tages der schöne blaue Himmel über der Landschaft damit überzog und bald das Unwetter zu grollen begann, Blitze zerrißen die finsternen Wolken, und ich sah in einiger Entfernung einen Strahl niederfahren; ich war keines-

wegs erschrocken, sondern begeistert, mir schien, der Liebe Gott sei so nahe bei mir!

Auf den Spaziergängen, die ich mit Papa unternahm, ließ er mich gern den Armen, denen wir begegneten, Almosen bringen. Eines Tages trafen wir einen, der sich mühsam auf Krücken fortschleppte. Ich trat auf ihn zu, um ihm einen Sou zu geben, doch da er sich nicht arm genug fand, um Almosen anzunehmen, blickte er mich mit traurigem Lächeln an und wies das Angebotene ab. Ich vermag nicht zu sagen, was in meinem Herzen vorging, ich hätte ihn trösten, ihn erleichtern wollen; statt dessen dachte ich, ihn verletzt zu haben; offenbar erriet der arme Kranke meine Gedanken, denn ich sah, wie er sich umwandte und mir zulächelte. Papa hatte mir gerade ein Stück Kuchen gekauft, das hätte ich ihm zu gerne gegeben, wagte es aber nicht, doch wollte ich ihm etwas schenken, was er nicht abweisen konnte, denn ich empfand für ihn ein großes Mitgefühl, nun erinnerte ich mich, gehört zu haben, dass man am Tage der Ersten Kommunion alles erlangt, worum man bittet; dieser Gedanke tröstete mich, und obwohl ich erst sechs Jahre alt war, sagte ich mir: „Am Tag meiner Erstkommunion werde ich für meinen Armen beten.“ Fünf Jahre später löste ich mein Versprechen ein und hoffe, der Liebe Gott habe das Gebet erhört, das er mir für eines seiner leidenden Glieder eingegeben hatte.

**feuer
und
Licht**



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

**Preis: 37,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 40,- SFr.**

**Sie können das Abonnement auf unserer Hom-
page bestellen oder senden Sie uns ein Email
oder einen Brief.**

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte feuer und Licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf
weiteres **Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11
Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt
(ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

feuer und Licht

Buchversand



Freunde Gottes - Kurzbiografie

Carlo Acutis

Die Lebensbeschreibung von Carlo Acutis ist in **feuer und Licht** im Februar 2017 erschienen. Das Leben dieses außergewöhnlichen Jugendlichen, der von Computer und der Muttergottes begeistert war, spricht besonders zu jungen Menschen. Ideal für Firmvorbereitung, Jugendgruppen oder Schüler – aber auch für Erwachsene. Der Seligsprechungsprozess von Carlo Acutis ist bereits abgeschlossen.
16 Seiten, 20x12,5cm

Preis: 2,30€, ab 10 Stück 2€ pro Stück



In 9 Tagen Die Freude am Gebet entdecken

Dieses kleine Büchlein schlägt Exerzitien vor, die man bei sich zu Hause, im Urlaub, unterwegs oder wo auch immer machen kann. Sie sind für Personen gedacht, die wenig Zeit haben, aber gerne beten möchten.

Lassen Sie sich von P. Jaques Philippe, dem bekannten geistlichen Autor und Exerzitienprediger führen und neuen Schwung in Ihr Gebetsleben bringen.

Preis: 6,20€

Zu bestellen bei:

Feuer und Licht
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. 0 28 25/53 58 73

eMail: abo@feuerundlicht.org

oder in unserem Onlineshop:
www.feuerundlicht.org/shop

Gemeinschaft der Seligpreisungen

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmutstrasse 2 a,
33014 Bad Driburg
☎ 05253 / 9724314
✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de
www.seligpreisungen-uedem.de

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
☎ 02825/535871
✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-baddriburg.de

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim
☎ 06722/9460730
✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug
☎ 041/7102622
✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf
☎ 02753/393
✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,
☎ 00387/3665 1752
✉ medstjoseph@gmail.com

Viele Veranstaltungen sind leider aufgrund der Corona-Maßnahmen noch immer nicht möglich. Erkundigen Sie sich bitte bei den betreffenden Häusern per Mail oder Telefon, ob die Veranstaltungen stattfinden.

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland

■ Medjugorje-Samstag (15h-20h)

Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 20.6.; 18.7.; 15.8.;

■ Lobpreistreff

Lobpreis schafft Veränderung!
4.7.;

■ Tage der Anbetung und der Stille

11.-14.6. „Nur Stille und Vertrauen geben euch Kraft“ 50€ Kursgebühr, 100€ Unterkunft/Verpflegung

■ Die innere Freiheit 10.-12.7.

Wochenendseminar, 40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ Mitleben in der Gemeinschaft:

Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

■ Jeden Samstag

(ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ Medjugorje-Samstag

(16:30-20:00) geistlicher Impuls, Rosenkranz,

Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape;
4.7.; 1.8.;

■ Einkehrtag 20.6.

– Ich bin das Brot des Lebens.
Bitte anmelden.

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich

■ Jeden 1. Samstag im Monat

Gebet um Heilung – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 4.7.;

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz

■ Adoray

mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ Nice Sunday

mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30
5.7.;

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

„Liebe Kinder!

Betet mit mir für ein neues Leben für euch alle. In euren Herzen, meine lieben Kinder, wisst ihr, was ihr ändern müsst: Kehrt zu Gott und zu Seinen Geboten zurück, damit der Heilige Geist eure Leben und das Angesicht dieser Erde verändere, die der Erneuerung im Geist bedarf. Meine lieben Kinder, seid Gebet für all jene, die nicht beten, seid Freude für all jene, die keinen Ausweg sehen, seid Träger des Lichts in der Dunkelheit dieser friedlosen Zeit. Betet und ersucht um Hilfe und um den Schutz der Heiligen, damit auch ihr euch nach dem Himmel und den himmlischen Wirklichkeiten sehnen könnt. Ich bin bei euch und ich beschütze und segne euch alle mit meinem mütterlichen Segen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid!“

Botschaft aus Medjugorje
25. Mai 2020

Medjugorje-Wallfahrten 2020

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flug-Wallfahrt

23.-30. Juni 2020

Flug-Wallfahrt mit Fastenseminar

11.-18. Oktober 2020

Information und Anmeldung:

Mathilde Holtmann, Erblandstr. 4,
48369 Saerbeck, Tel./Fax: 02574/1675
Email: mpv-gospa@gmx.de
www.marianischer-pilgerverein.weebly.com

Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht
über alle, die ihn fürchten.

Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben
und lässt die Reichen leer ausgehen.

